Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1987-1988)
Heft: 23

Artikel: Partnerwahl
Autor: Walser, Brigitta
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054444

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Partnerwahl

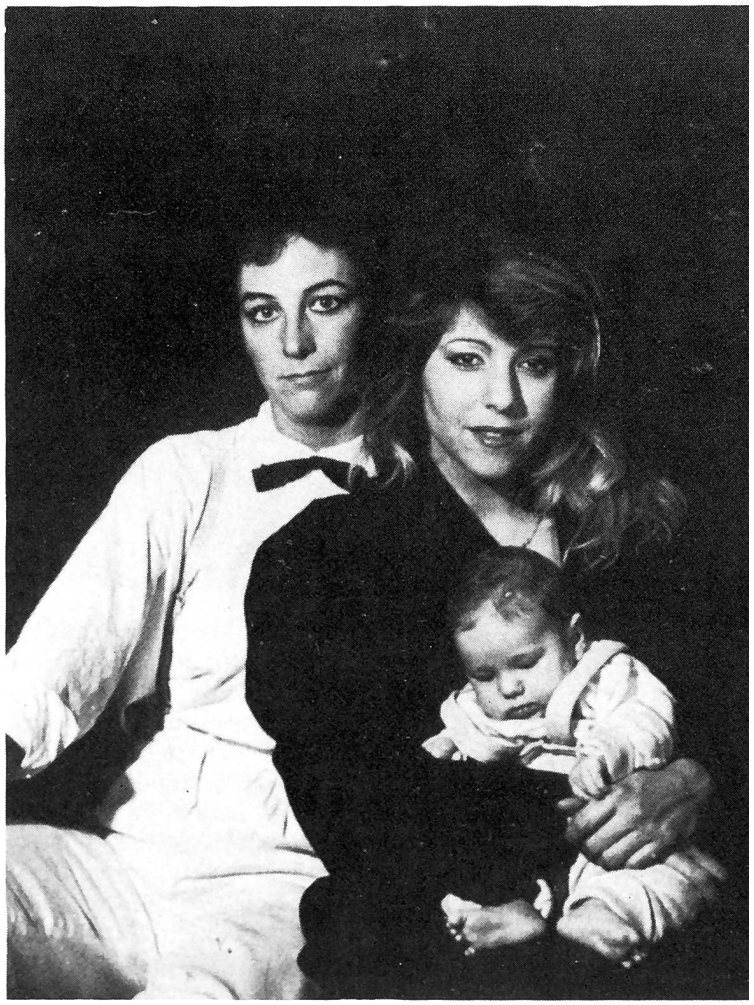
Die Frauenbefreiungsbewegung hat die heterosexuellen Feministinnen im Stich gelassen. Probleme, die in einer heterosexuellen Zweierbeziehung entstehen, sind kein Thema. Ich meine, dass meine Mitfeministinnen nicht über Probleme, die sich mir in meiner heterosexuellen Partnerschaft stellen, zu diskutieren bereit sind. Die einzigen Themen, die es allenfalls würdig sind, besprochen zu werden, sind all die Katastrophenthemen wie Gewalt, Abtreibung und Pornographie.

Die Kleinigkeiten des Alltags einer heterosexuellen Zweierbeziehung, all diese Bestrebungen und Bemühungen, die eine Einzelkämpferin tagtäglich willens ist, aufzubringen, weil sie nur so eine Chance sieht, wenigstens einem männlichen Vertreter die feministische Lebensauffassung näherzubringen, sind in Wirklichkeit immer noch nicht (oder etwa schon wieder nicht mehr) akzeptiert. Soll sich an dieser Situation etwas ändern, ist es nötig, dass ich mit meinen hetero-partnerschaftlichen Problemen an die feministische Öffentlichkeit treten kann. Solange ich mich im Alleingang gegen meinen Partner behaupten muss und dabei nicht einmal feministische Rückendeckung in Anspruch nehmen kann, stehe ich auf verlorenem Posten, welchen ich ja unmöglich halten kann, wie uns die Vergangenheit zeigt. Von ungefähr kommt meine Zurückhaltung nicht, die sich regelmässig einstellt, wenn ich im feministischen Plenum Gelegenheit hätte, meine partnerschaftlichen Schwierigkeiten zur Diskussion zu stellen.

Das zentrale Problem an der ganzen Sache ist, dass ich Männern den Vorzug gebe als Sexualpartner – wobei ich mit «Männern» nicht alle Männer und auch nicht viele Männer meine. Dieser Tatsache verdanke ich, dass ich mich oftmals sehr unwohl fühle in der Gesellschaft meiner Mitfeministinnen. Der männliche Gegenspieler wird von uns nicht nur sehr oft als Feind bezeichnet, vielfach verdient er diese wenig schmeichelhafte Namensgebung auch, darum ist es auch nachgerade nicht einfach, mit ihm zusammenzuleben. Komme ich mir doch dadurch zeitweise als Verräterin am feministischen Grundprinzip vor. Ich kann den Mann/die Männer, den/die ich zu lieben glaube, nicht mehr als Individuun sehen, ich sehe nur noch den sogenannten «normalen» Mann. Statt meinem Partner sehe ich beim Frühstück meinem Vergewaltiger ins Antlitz. Er weist sich durch seine literarischen Vorlieben als Pornoleser aus. Plötzlich lebe ich mit einem Kindsmisshandler oder gewalttätigen Ehemann zusammen.

Diese Vorstellungen existieren keineswegs nur in meinem Kopf, ich bekomme sie vor allem von meinen Mitfeministinnen vermittelt, sollte ich es einmal wagen, mich negativ über meinen Partner zu äussern. Oft genügt schon ein Blick, um mich verstummen zu lassen. Diese Unterstellungen treffen nicht nur meinen Partner, sie treffen auch mich, wird mir doch mein gesunder weiblicher Menschenverstand bezüglich meiner Partnerwahl abgesprochen. Mit solch einem wissenden Blick: «Oh, wann wird sie endlich aus ihrem patriarchalischen Alptraum erwachen und einem weiblichen Wunderwesen den Vorzug geben?» werden alle meine ehrlichen Bemühungen zunichte gemacht. Und gerade diese Art der Vorurteile, die solche Blicke beinhalten, versuchen wir ja, unter anderem abzubauen. Sie sind in dieser Form genauso destruktiv, wie sie es sind, wenn wir sie im traditionellen Heterosexismus antreffen.

Vielfach kommt es mir so vor, als könnte ich nur durch meinen Übertritt in die Lesbenszene eine wirklich freie Partnerwahl demonstrieren. Meine heterosexuelle Einstellung bezichtigt mich der Passivität, ich bin offensichtlich nicht bereit, mit einem bald verachtenswerten Tabu zu brechen. Ich bin nicht fähig das Richtige zu wählen und zu tun; wie sollte ich auch, wurde ich doch schon in frühester Jugend auf Heterosexualität konditioniert?

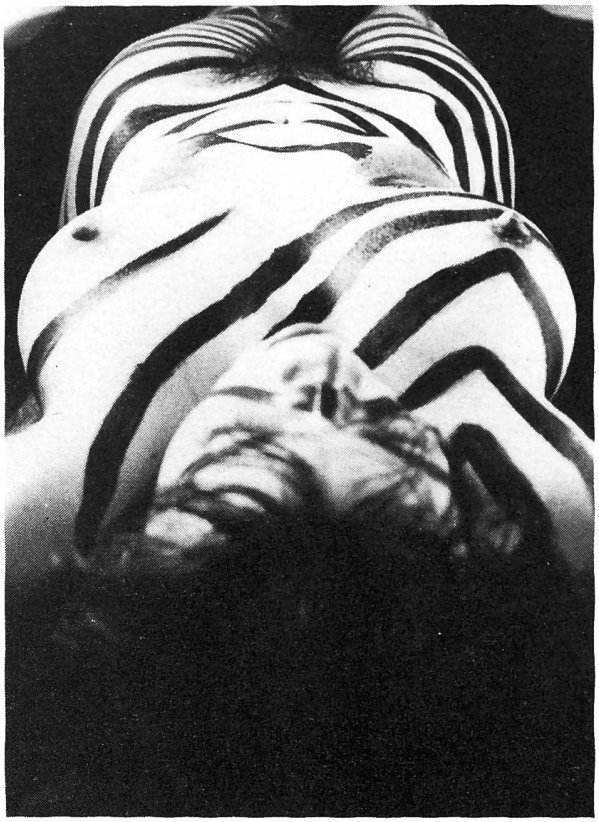


Wie ist es mir bei einer solchen vorherrschenden Meinung möglich zu beweisen, dass ich sehr wohl gewählt habe? Ich habe das unangenehme Gefühl, dass frau mir keinen eigenen Willen zutraut und mir schon gar nicht abnimmt, dass ich diesen auch durchzusetzen imstande bin. Ich gelte als schwach und leicht zu beeinflussen, all dies verdanke ich nur meiner «starken» Partnerwahl.

Heute gilt es als offen und zeugt von grossem Mut, wenn frau sich zu ihrer Sexualpartnerin bekennt. Sie steigt in den feministischen Rängen, wo, wie vielerorts, auf ein hierarchisches System nicht verzichtet wird.

Natürlich sehe ich in diesem wichtigen Schritt einer unterdrückten Gemeinschaft mit Verständnis zu, kenne ich doch auch die Wirksamkeit und Durchschlagskraft, die erreicht wird, wenn ein Nachteil zu einem Vorteil umgemünzt werde kann. Ich nehme es aber übel, wenn mir unterstellt wird, dass ich nicht gleichzeitig heterosexuell und ehrlich an Frauenbeziehungen interessiert sein kann. Ich setzte mich für meine Mitfeministinnen ein, nicht weil ich hetero, homo oder lesbisch bin, einfach weil ich eine Frau bin. Ich liebe es nicht, als heterosexuelle Feministin bezeichnet zu werden. Mir selbst fiele eine solche Bezeichnung jedenfalls nicht im Traume ein.

Brigitta Walser



Fotos: Brigitte Lobsiger, Bern